

Der Gelegenheitskauf

Eine Autogeschichte von

André Birabeau

Autorisierte Übersetzung von Alice Neumann

Es war wirklich ein reizendes, kleines Automobil. Rosine hatte es sich gewünscht . . . ich kann Ihnen nicht sagen, wie sehr! . . . mehr noch als ein neues Kleid! Glauben Sie mir! Es gab deswegen zwischen Rosine und Didier unendlich viele Diskussionen, viele Streitigkeiten und sogar manche dankbaren Küsse. Man wurde nervös, als die Karosseriefabrik sich verspätete, — — immer die Karosseriefabriken! — — Man war ärgerlich, weil ein Fleckchen im Leder war, eine Schramme am Kotflügel.

Man war selig, als man das erstemal fuhr.

Und als man es in die Garage bringen mußte, hatte Rosine buchstäblich gelitten.

Diese Garagen! Jeder Zentimeter wird da ausgenutzt! Die hinteren Stoßstangen eines Autos streifen die Scheinwerfer des anderen. Um zwischen den Reihen durchzugelangen, muß man seitwärts gehen. Und wenn eine Dame sich da durchdrängen will, muß sie modern sein: ich meine in bezug auf Schlankheit. Die Angestellten bewegen sich dort sehr geschickt. Sie stauben auch die Wagen ab, reinigen das Getriebe, ölen die Maschine oder schmieren die Federn und Axen. Es ist natürlich, daß sie meist schwarze Hände haben, fettig oder beschmutzt. Wenn Rosine diese Hände auf dem schönen hellgrauen Leder oder Tuch sieht, leidet sie sichtlich.

Eines Abends nahmen sie den Wagen, um ins Theater zu fahren.

Als das Stück zu Ende war, wartete Rosine, während Didier das Auto holte, im Vorraum. Es regnete. Sie kostete das reizende Vergnügen aus, das einem das Pech der anderen bereitet. Die Ärmsten, die keinen Wagen haben! Sie riefen schon besetzte Taxis an. Monsieur lief suchend unter einem Regenschirm herum, Madame in ihrem eleganten Abendmantel wurde nervös. Rosine dachte an den Neid, den Madame, den alle diese Madames haben werden, wenn plötzlich ein kleines, hellgraues Innensteuer vorfährt. Indessen die Madames, eine nach der anderen, fanden ihre Taxi und das kleine Innensteuer kam nicht.

Nun wurde Rosine in ihrem schönen Abendmantel nervös. Wo blieb Didier nur so lange?

Plötzlich, ohne daß ein Wagen vorfuhr, war Didier an ihrer Seite, ein bleicher, zitternder, in Schweiß gebadeter Didier.

„Unser Wagen ist gestohlen!“

Ein Aufschrei, und, wie Sie sich denken können, eine Menge unnötiger Fragen und Vorwürfe, wie:

„Hattest du denn den Schlüssel abgezogen? Erinnerst du dich, wie ungern ich heute ausgehen wollte?“